

Persönliche PDF-Datei für Lamprecht M.

Mit den besten Grüßen von Thieme

www.thieme.de

**Weil man in andere nicht
reingucken kann – Wechsel-
wirkungen in Begegnungen
mit der Polizei**

Psychiatrische Praxis

2023

10.1055/a-2130-7266

Dieser elektronische Sonderdruck ist nur für die Nutzung zu nicht-kommerziellen, persönlichen Zwecken bestimmt (z. B. im Rahmen des fachlichen Austauschs mit einzelnen Kolleginnen und Kollegen oder zur Verwendung auf der privaten Homepage der Autorin/des Autors). Diese PDF-Datei ist nicht für die Einstellung in Repositorien vorgesehen, dies gilt auch für soziale und wissenschaftliche Netzwerke und Plattformen.

Copyright & Ownership
© 2023. Thieme. All rights reserved.
Die Zeitschrift *Psychiatrische Praxis* ist Eigentum von Thieme.
Georg Thieme Verlag KG,
Rüdigerstraße 14,
70469 Stuttgart, Germany
ISSN 0303-4259

Szene

Weil man in andere nicht reingucken kann – Wechselwirkungen in Begegnungen mit der Polizei

Dieser Beitrag soll helfen zu verstehen, was Menschen in psychischen Krisen erleben und Möglichkeiten für einen gemeinsamen Umgang in schwierigen Situationen aufzeigen. Er ist aus Sicht einer Person mit Psychiatrieerfahrung geschrieben und richtet sich neben der Polizei an uns alle, weil uns diese Krisen alle betreffen.

Ich habe eine *Chaordnung* erlebt. Das ist ein Durcheinander und dann eine Ordnung und manchmal passierte das gleichzeitig oder umgekehrt. Weil das nicht gut hineinpasste in die Welt, wie ich sie zuvor kannte und wie sie für andere war, habe ich häufig die Polizei getroffen. Dabei waren Polizist*innen für mich wie uniforme Playmobilfiguren. Einige Male waren sie das aber nicht und das geschah, wenn beide Seiten etwas gemeinsam erkannt haben: einen Teil des Problems, eine Lösung und etwas vom Gegenüber. Mein Beitrag ist in jeweils drei Teile gegliedert. Unter der Überschrift „Situation“ habe ich in mehreren Beispielen aufgeschrieben, was passiert ist. Was mir andere über ihre Konflikte mit der Polizei berichtet haben, habe ich mit aufgenommen. In der „Innensicht und Erläuterung“ beschreibe ich zweitens Zusammenhänge, etwa was zuvor geschah und danach. Drittens stelle ich mir unter „was helfen könnte“ vor, was Polizist*innen und Mitarbeiter*innen im Hilfesystem in diesen Situationen machen könnten, einiges habe ich so in echt mitbekommen.

Situation

Ich sitze vor einer Kirche, eine Person kommt vorbei und ich spreche mit ihr. Ich sage „Du bist ein Prophet“. Sie ruft die Polizei, die kommt und mich umstellt.

Innensicht und Erläuterung

Ich denke, dass ich noch am gleichen Tag sterben werde und halte einen Passanten für einen wiedergeborenen Propheten. Ich bitte ihn für mich aufzuschreiben was pas-

siert. Polizist*innen stellen sich um mich herum, ich verstehe nicht warum. Dabei sprechen sie miteinander und über mich. Ich berichte von dem Propheten, dass ich bald sterben werde, behalte ich für mich.

Wenn für mich etwas wirklich ist, was andere nicht nachvollziehen können, so finden sich darin dennoch gemeinsame Elemente, Grundbedürfnisse z. B. bestehen zu jeder Zeit. Neben dem, was Polizist*innen sehen, kann noch anderes da sein. Unterschiedliche Gedanken lösen sich schnell ab und ich fühle mich beschämt in der Mitte.

Was helfen könnte

- mit mir sprechen, z. B. danach fragen, was es für mich mit dem Propheten auf sich hat;
- mir sagen, wie Sie die Situation verstehen;
- behutsam sein, auch wenn die Situation komisch oder kurios erscheint;
- wenn Sie auch schon einmal wie ein „Esel in der Mitte“ waren und/oder etwas damit verbinden: mitteilen;
- den Kreis so bald wie möglich auflösen;
- nach Bedürfnissen fragen, z. B. etwas zu trinken anbieten.

Situation

Ich verstecke mich hinter einem Polizeiauto und spreche mit einem Polizisten über meine Nachbarin. Später verstecke ich mich vor der Polizei.

Innensicht und Erläuterung

Ich bin überzeugt, dass ich verfolgt werde und meine Nachbarin Polizeischutz für mich organisiert hat. Später nehme ich an, dass Polizist*innen zu den Verfolgern gehören.

Wegen ihrem Äußeren, der Uniform und Autos, denke ich, dass Menschen mich schützen oder bedrohen. Aus dem, wie ich ihnen begegne, schließen Polizist*innen vielleicht darauf, dass ich einen Wahn habe und gefährlich bin. Unsere Positionen beruhen auf Bildern, die mit der Wahrnehmung der anderen Person übereinstimmen können oder nicht. Dabei schaffen sie schnelle Möglichkeiten zu handeln, grenzen aber die eigene Sicht ein.

Was helfen könnte

- sich in die Vorstellung der anderen Person einfühlen;
- wenn Sie sich ein Bild z. B. in Form einer Diagnose oder psychiatrischer Sprache machen: überlegen, was Sie damit verbinden, wozu Sie es brauchen und welche Informationen dadurch verloren gehen oder stärker beachtet werden.

Situation¹

Ich renne auf die Straße. Es kommen mehrere Polizeiautos mit eingeschalteter Sirene. Polizist*innen steigen aus und kommen auf mich zu.

Innensicht und Erläuterung

Ich nehme an, ich kann Waffen unschädlich machen, indem ich deren Munition in Federn verwandle. Ebenfalls bin ich mir sicher, dass ich getötet werden soll. Manchmal verlässt mich einer der Gedanken und der andere wird stärker. Als der zweite Gedanke stark ist, laufe ich auf die Straße und rufe nach Hilfe. In meiner Tasche habe ich zur Sicherheit mein Schnitzmesser. Als die Polizei mir näher kommt, nehme ich es heraus. Polizisten richten ihre Waffen auf mich und schreien, ich soll das Messer weglegen. Ich weiß nicht, ob sie zu denen gehören, die mich töten wollen. Ich kann das Messer nicht weglegen und versuche den Gedanken Waffen zu verwandeln stärker werden zu lassen.

Die Polizei begegnet mir als Gruppe, ausgestattet mit Schusswaffen und Kleidung, die sie schützen. Ich habe ein Messer als Möglichkeit zur Verteidigung und stehe der Polizei ohne Schutzkleidung und nicht als Teil einer Gruppe gegenüber. Die Wirkung von Waffen schätze ich anders ein als sonst, die Androhung von Gewalt kann ich nicht verstehen. Reize wirken sehr stark oder wie von weit weg.

Was helfen könnte

- räumliche und zeitliche Möglichkeiten zugestehen, sich selbst und mir: Abstand nehmen, innehalten, atmen;
- auch nicht zu handeln kann hilfreich wirken;

¹ Diese Situation hat nicht so stattgefunden.

- falls der nun neue Abstand entsprechend Ihrer Vorschriften dafür ausreicht: die eigene Waffe senken;
- wenn ich mit dem Messer auf Sie zukomme und Sie erwägen zu schießen: rückwärts von mir weggehen;
- mich nach der Bedeutung von Gegenständen fragen, z. B.: „Warum haben Sie ein Messer?“;
- einen Gegenstand anbieten, von dem Sie das Gefühl haben, dass der helfen könnte, z. B. eine Decke;
- sagen wie es Ihnen geht, z. B. Angst mitteilen;
- als Person hervorkommen: „ich“ statt „wir“ sagen, sich namentlich vorstellen;
- Forderung der Situation anpassen: z. B. die Forderung „Messer auf den Boden“ einstellen, da sie nicht wirkt;
- die Zeit, in der sich die Situation verbessert oder nicht verschlechtert ist von uns gemeinsam bewältigt, darauf aufbauen;
- welche Möglichkeiten hätten Sie, wären Sie in der Situation unbewaffnet?

Situation

Ich bin zuhause laut, ein Nachbar ruft die Polizei, die mit dem Rettungsdienst kommt. Jemand redet mit mir und ich bin einverstanden mitzukommen. Menschen vom Rettungsdienst bringen mich zu einer Psychiatrie.

Innensicht und Erläuterung

Ich spreche laut mit Geistern. Den Menschen, die in meine Wohnung kommen, erkläre ich, dass ich nicht in die Psychiatrie will. Sie versichern mir, dass sie mich nicht dorthin bringen. Ich brauche eine Zahnbürste und erfahre, dass ich die bekommen werde. Daraufhin bin ich einverstanden mitzukommen. Sie bringen mich in eine Notaufnahme und gehen weg. Es passiert sehr vieles in mir und um mich herum und ich versuche mich auf die neue Zahnbürste zu konzentrieren. Meine eigene konnte ich schon längere Zeit nicht mehr berühren. Ich frage danach, jemand sagt, dass es sie oben gibt. „Oben“ aber ist die Psychiatrie, dort komme ich in den Morgenstunden an. Ich nehme an, ich kann mich in mehreren Zeiten und Orten gleichzeitig bewegen. Für

mich passt nichts mehr zusammen, da schlage ich um mich.

Ich komme unter Voraussetzungen mit, die sich nicht bewahrheiten und schaffe deshalb den Übergang an den neuen Ort nicht. Vorige Situationen waren bereits nicht aufzulösen und ich komme aus einer Verkettung von komplizierten Ereignissen mit aufgesammelten Gefühlen und Gedanken. In der Notaufnahme werde ich provokant und suche nach dem Wissen, das auf eine Weise da ist, aber für mich nicht greifbar. Meine Situation kann sich verschlechtern, wenn eine Botschaft gleichrangig zu einer zweiten besteht und beides zusammen nicht sein kann.

Was helfen könnte

- Wichtigkeit des Anliegens anerkennen, auch wenn Sie die Bedeutung nicht verstehen;
- in Ihrer Sprache eindeutig und für die Einhaltung Ihrer Aussagen verantwortlich sein, mitteilen, wenn Sie etwas nicht wissen und nicht versprechen können;
- wenn Sie etwas Zugesagtes nicht einhalten: das in meiner Gegenwart sagen und mit mir gemeinsam für eine Lösung des daraus entstandenen Problems sorgen;
- Informationen und Vereinbarungen gemeinsam mit mir an neu zuständige Fachpersonen weitergeben.

Situation

Ich liege in einem Bahnhof auf dem Boden. Der Aufforderung des Sicherheitsdienstes aufzustehen, folge ich nicht. Der Sicherheitsdienst ruft die Polizei. Ich erzähle von meinem Problem.

Innensicht und Erläuterung

Ich fahre mit dem Zug weg von zuhause und denke, dass ich anderen Menschen schade, sobald meine Füße den Boden berühren. Dabei habe ich ein schreckliches Gefühl. Ich bin sehr müde und versuche, an einem Bahnhof zu schlafen. Eine Polizistin hört mir zu und sagt, dass sie mit darauf achten will, ob etwas Schlimmes passiert, wenn ich mich hinstelle. Ich stehe auf und bin mir nicht sicher dabei. Die Polizistin bleibt neben mir stehen.

Wenn Menschen sich einfühlen, teilen sie etwas von sich mit und schenken Vertrau-

en. Das wirkt auch dann heilsam, wenn das Problem nicht in Gänze gelöst oder verstanden werden kann.

Was helfen könnte

- meinen Gedanken ein Stück mitgehen, darin etwas Neues überlegen und die Überlegungen mit meinen Gedanken verbinden;
- einige Zeit neben mir bleiben.

Schlussfolgerung

Gewalt schafft neue Bedrängnis, eine Krise für beide Seiten. Und beide sind Teil einer gemeinsamen Situation. Polizist*innen sind mit der Möglichkeit ausgestattet, ihr eigenes bedroht-werden innerhalb kurzer Zeit zumindest äußerlich abzuwenden, indem sie auf ihr Gegenüber schießen und so die andere Person wahrscheinlich töten. Sie sind in der Folge konfrontiert einen Menschen umgebracht oder ihn schwer verletzt zu haben. Häufig kommt es dabei zu in der Kriminalistik sogenannten Übertötungen. Das lässt vermuten, dass ein Ziel dieser Handlungen Angst vor und Abwehr von Fremdheit ist. Es ist der letzte Schritt in einer Reihe von Ereignissen, die nicht mehr geteilt werden konnten und Folge institutioneller Macht, durch die sich Menschen über andere stellen. Dies verhält sich auch kollektiv, in einem sozialen Sterben durch Ausgrenzung von Leben, das sich anders verhält.

Sich als Polizist*in oder psychiatrische Fachperson in schwierigen Lagen auf eine Weise einzubeziehen, die den anderen nicht entfremdend als krank, sich selbst als gesundes und dadurch hilfreiches Gegenüber begreift, bedeutet eine Wahrnehmung der Möglichkeit des eigenen Konfliktes, der Lösungen, die in der Situation selbst liegen. Wenn Polizist*innen während eines Einsatzes etwas finden, was mit der eigenen Lebenserfahrung zu tun hat, ermöglicht das Verstehen. Verstehen und Verstanden werden nehmen Angst und Ärger, schaffen Orientierung, wirken also deeskalierend. In dieser Form des Einfühlens kämen wir beide vor.

Mit Dank an Timo Beeker und Sebastian von Peter

Mara Lamprecht (Name red. geändert),
Medizinische Hochschule Brandenburg
E-Mail: sebastian.vonpeter@mhb-fontane.de
(leitet Emails an Autorin weiter)